

Matthias Koopmann

Wartberg Verlag



Um zwoa an da Ua

Geschichten und Anekdoten aus Passau

Matthias Koopmann

Um zwoa an da Ua

Geschichten und Anekdoten aus Passau

Wartberg Verlag

Bildnachweis:

Stadtarchiv Passau (KMZ): S. 5, 6, 7, 8, 10, 13, 14, 18 (Gernot Plitz), 19 (Gernot Plitz), 21 (Gernot Plitz), 22 (Gernot Plitz), 24/25, 26/27, 28/29, 36, 37, 39, 51, 58, 61, 63, 76, 77, 79

Passauer Neue Presse/Schlosser: S. 12, 31, 32, 34, 41, 42, 43, 46, 48, 67, 68, 74

Michael Geins: S. 17, 23, 30, 40, 52, 54, 56

Heinz Kapfinger: S. 36

Matthias Koopmann: S. 39

Hermann Slodarz jr.: S. 59, 64

Schwester Renata: S. 68, 69, 70, 71, 72, 73

4. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout:

Grafik & Design Ulrich Weiß, Extertal

Druck: Druckrei Zimmermann Druck + Verlag, Balve

Buchbinderische Verarbeitung:

Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon (0 56 03) 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2090-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Suppenküche auf höherem Niveau	5
Onkel Josef	12
Nächster Weg zum Bahnhof	18
Für ein Fünferl	23
Badefreuden anno dazumal	31
An da Ua	36
Fort Apache	40
Affäre Spitzweg-Bar	45
Ins Witt'	50
Uhren-Herrmann	58
Ein Fernsehstar in Schwarz	67
Fritz und Maxl	76

Vorwort

PASSAU, DAS BAYERISCHE VENEDIG zwischen Donau, Inn und Ilz. Ein gefeiertes Barockjuwel. Man denkt an den prächtigen Dom St. Stephan, die imposanten Burgfestungen Oberhaus und Niederhaus, die Wallfahrt nach Maria-Hilf. Man denkt an große Geschichte. An alte Geschichte. An das römische Batavis und den heiligen Severin, die selige Gisela von Ungarn und das Nibelungenlied, an glanzvolle Fürstbischöfe, blutige Bürgeraufstände und blühenden Salzhandel. Über all das wurde viel und ausführlich geschrieben. Aber was ist mit der jüngeren Vergangenheit? Was geschah vor dreißig, vierzig Jahren in der Dreiflüssestadt? In Zeiten, die zwar älteren Passauern oft noch lebendig in Erinnerung geblieben, Jüngeren aber kaum noch geläufig sind? Was geschah damals auf „kleiner Bühne“, im Alltag der Menschen? Gibt es spannende Geschichten, Orte und Personen über die sich zu berichten lohnt? Auf Bitte des Wartberg Verlags bin ich der Frage gerne nachgegangen. Allen, die mir dabei als Zeitzeugen bereitwillig zur Seite standen und allen, die diesen Band durch Fotomaterial bereichert haben, sei an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

Die Materialmenge, die schließlich zur Verfügung stand, hätte den vorgegebenen Rahmen dieses Büchleins weit gesprengt. So wurden zwölf Geschichten ausgewählt. Kleine Episoden aus der jüngeren Passauer Vergangenheit, die bunte Schlaglichter auf den besonderen Charakter dieser einmaligen Stadt werfen. Und vielleicht machen sie Lust auf mehr ...

Matthias Koopmann

Suppenküche auf höherem Niveau

GOTT SEI DANK. Passau war noch einmal knapp davongekommen. Trotz einiger Fliegerangriffe seit Dezember 1944 hatte das historische Ensemble der Dreiflüssestadt den Zweiten Weltkrieg glimpflich überstanden. Zwar waren am 2. Mai 1945 durch Wehrmachtspioniere noch die letzten Flussbrücken gesprengt worden, nicht zuletzt auch dank des Einwirkens von Bischof Landersdorfer wurde die Verteidigung der Stadt jedoch verhindert und noch am gleichen Tag bedingungslos kapituliert. Für die anschließende Einquartierung der einrückenden US-Soldaten mussten rund 3000 Passauer, bevorzugt solche,



Nachkriegsszenenerie am Ludwigsplatz. Ein amerikanischer GI zeigt wo es langgeht ...



Land unter 1954: Die Häuser der Passauer Ilzstadt waren teils bis zur Dachtraufe geflutet.

die durch ihre NS-Vergangenheit belastet waren, vorübergehend ihre Wohnung räumen. Zugleich strömten in Massen Flüchtlinge aus Ungarn, Österreich und Böhmen sowie Lager-Überlebende nach Passau. Binnen kürzester Zeit bevölkerten die kleine Stadt so an die 70 000 Menschen.

Die Flüchtlingsunterkünfte – Schulen, Veranstaltungssäle, Barackenlager und requirierter Wohnraum – platzten aus allen Nähten: Allein zwei Häuser in der Höllgasse belegten zeitweilig gut 700 Menschen. Barackenlager entstanden u. a. in der Lindau, in Hacklberg und vis-à-vis zur Ilzstadt auf der Bschütt. Ein Grenzdurchgangslager in Schalding rechts der Donau entwickelte sich bis zu seiner Auflösung 1965 zu einem regelrechten Dorf mit eigener Kirche, Schule und Kindergarten. Als größte Massenunterkunft diente das Nikolakloster, dessen Insassen mit zahllosen improvisierten Kochstellen aus Ziegelsteinen und Blechteilen auch die angrenzende Innwie-



Die Amerikaner halfen u. a. durch den Einsatz von Amphibienfahrzeugen. Eine Attraktion für Passaus Kinder. Fritz Detlef Spengler, damals 11 Jahre alt, erinnert sich: „Da habe ich alle möglichen Geschichten erfunden, wo ich überall ganz dringend hin müsste, damit ich so oft wie möglich mitfahren darf.“

se in Beschlag nahmen. Das dichte Gedränge und die mangelnde Hygiene hatten Folgen: Zwei Typhusepidemien und die sprunghafte Zunahme von Haut- und Geschlechtskrankheiten führten 1946 zur Einrichtung eines Seuchenlazaretts in der Veste Oberhaus.

Schon seit dem 30. April 1945 plünderten Einheimische wie Flüchtlinge in ihrer Not Geschäfte, Warenlager und Schiffe. „Es erregte Ärger, dass sich sogar sogenannte ‚bessere‘ Leute, auch tägliche Kirchenbesucher, bereicherten“, notierte voll Empörung Domdekan Dr. Franz Xaver Eggersdorfer. Erst nach Wochen schritt die im Hauptzollamt residierende US-Militärregierung ein und sorgte unter schärfster Strafandrohung für die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung. Die Bekannt-



Bis in die Heiliggeistgasse stand das Wasser. Wo nötig und möglich sorgten Holzstege für trockene Passagen.

machungen waren deutlich und hatten Effekt: „Wer plündert, wird erschossen. Geplünderte Waren müssen bis zum nächsten Tag zurückgebracht werden, andernfalls Erschießung.“ Die anschließende Ausgabe von Lebensmittelkarten und Bezugscheinen im damals an der Heiliggeistgasse gelegenen Wasserwirtschaftsamt konnte die Grundversorgung der Bevölkerung kaum sicherstellen. Und so gehörten auch in Passau Hamsterfahrten und verbotener Schwarzhandel zum Lebensalltag in der Nachkriegszeit. Dennoch litten Passaus Kinder im Frühjahr 1946 zunehmend unter Hungerödemen. Die Stadtgärtnerei baute daraufhin auf allen verfügbaren Stadtgründen Salat, Bohnen und Kartoffeln an. Für eine deutliche Verbesserung der Lage sorgten dann ab 1947 aus einem Fond der US-Regierung finanzierte Schulspeisungen, bestehend aus Haferflocken, Trockenmilch, Zucker und Rosinen.

Zum amerikanischen Wiederaufbauprogramm gehörte in Passau 1948–1953 auch ein nachhaltiges Bildungsangebot – das „Amerikahaus“ in der Redoute. Die „Suppenküche auf höherem Niveau“ war in erster Linie eine öffentliche Bibliothek mit rund 10 000 Bänden, zugleich aber auch Veranstaltungsort für kostenlose Englischkurse, Filmvorführungen, Ausstellungen und Konzerte. Die offene Präsentation der ausleihbaren Bücher in frei zugänglichen Regalen bot damals etwas völlig Neues. Auf der Grundlage und als unmittelbare Nachfolgeeinrichtung des Amerikahauses entstand 1955 die städtische Europa-Bücherei.

Zu Beginn der Besatzungszeit erfuhr das deutsch-amerikanische Verhältnis allerdings auch mancherlei Belastung. Hierzu gehörte der Mord am Passauer Gouverneur Everett S. Cofran am 7. Januar 1946. Man fand die Leichen von Cofran und zwei Offizieren in seinem ausgebrannten Quartier – einer am Donauufer gelegenen Villa nahe Eggendobl. Cofran galt als ausgemachter „Deutschenfeind“. Unnachsichtig bestrafte er private Kontakte zwischen US-Soldaten und der deutschen Bevölkerung. Diese waren zwar offiziell verboten, in der Praxis aber gang und gäbe. Die erfolglose Tätersuche konzentrierte sich zunächst auf Deutsche, dann auf „displaced persons“, in Passau gestrandete, hauptsächlich aus Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern stammende Flüchtlinge. Wie sich später allerdings herausstellte, war der tatsächliche Mörder Cofrans niemand anderes, als sein eigener Amtsnachfolger Captain James L. Leech. Der habe die Tat „im Suff und wegen eines Weibsbildes“ begangen, wie Volker Stutzer zu berichten weiß.

Einen grandiosen Höhepunkt der Nachkriegsgeschichte erlebte Passau vom 1. bis 4. September 1950 als Schauplatz des 74. Katholikentags. Man zählte ca. 150 000 Teilnehmer, darunter Konrad Adenauer, Ministerpräsident Hans Erhard und Kronprinz Ruprecht von Bayern. Zwei Jahre später fanden in Passau auf Anregung amerikanischer Kulturoffiziere die er-



Hochwasserromantik der besonderen Art: Zillenfährdienst statt Busbetrieb.

sten „Europäischen Wochen“ statt. Ihre Intention war nicht zuletzt propagandistisch: In Grenzlage zum kommunistischen Osteuropa sollten im Zeichen des europäischen Gedankens der kulturelle Aufschwung und die Leistungsfähigkeit der westeuropäischen Länder demonstriert werden.

Die Verhältnisse in der Stadt begannen sich zusehends zu normalisieren. Einen wesentlichen Anteil daran hatte der seit 1949 durch die städtische Wohnungsaufbau GmbH, das Katholische Siedlungswerk und andere Bauträger im großen Stil betriebene Siedlungsbau. Dann geschah das Katastrophenhochwasser von 1954: In der Nacht vom 8. auf den 9. Juli stieg der Donaupegel rasch und in diesem Ausmaß nicht erwartet auf den Höchststand von 12,18 m. Über 600 Häuser standen tagelang unter Wasser. Am schlimmsten traf es Passaus Ilzstadt. Alle Männer zwischen 20 und 40 Jahren wurden vom städtischen Katastrophenausschuss zur Nachbarschafts- und Notstandshilfe aufgerufen. Die amerikanischen Besatzungstruppen unter ihrem

äußerst engagierten Kommandeur Arthur Brasgalla halfen mit Ausrüstung, Fahrzeugen und Hilfskräften, wo immer sie nur konnten. Das bayerische Rote Kreuz lieferte Verpflegung, Decken, warme Kleidung. Zahlreiche, auch auswärtige Organisationen und Einrichtungen beteiligten sich an den Hilfsmaßnahmen. Selbst die Regierungen Englands und der USA boten ihre Unterstützung an.

Rund 2000 Menschen mussten aus ihren Häusern evakuiert, diejenigen, die in den Obergeschossen ihrer Häuser ausharrten, so gut es ging versorgt, einsturzgefährdete Gebäude notdürftig gestützt werden. Erhebliche Schwierigkeiten bereitete die Koordination der Helfer untereinander und die Verständigung mit den Eingeschlossenen. Es fehlte an Telefonen und die vorhandenen Telefonleitungen waren größtenteils nicht mehr betriebsfähig. So behalf man sich mit Lautsprecherdurchsagen. Soweit möglich, wurden in den überfluteten Gassen schließlich Stege aufgebaut und ein Zillenfährdienst eingerichtet. Die obdachlos gewordenen fanden Aufnahme bei Angehörigen, Bekannten und in Notlagern. Zahlreiche Familien boten an, vorübergehend evakuierte Kinder bei sich aufzunehmen. Hausbesitzer stellten ihre Dachböden zur Verfügung, um gerettete Möbel und Hausrat einzulagern. Überall herrschte uneigennützigere Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt. Trotz der erlittenen Nöte und des immensen Gesamtschadens von rund 6,1 Millionen DM gibt es daher doch so manchen, der dem dramatischen Katastrophenhochwasser von 1954 in der Rückschau durchaus auch das eine oder andere Positive abgewinnen kann.

Onkel Josef

„DAS IST ALLES KEIN VERGNÜGEN“, ließ er 1961 einen Journalisten resigniert und müde wissen. Der „Onkel Josef“, wie ihn die Kinder nannten – ein ernster Mann mit schmalen Augen, Schlägermütze und von Wind und Wetter gegerbter Haut. Fährmann war er, der Bächler Josef, letzter Fährmann der Passauer Innseilfähre zwischen Schaiblingsturm und Rosenau. Ein kleines, schlankes Schiff an langem Seil. Ausreichend Platz für 40 Gäste und ein filigran gestütztes Dach. Seit 1953 fuhr der alte Bächler damit täglich hin und her – mal zehnmal, dann vielleicht auch vierzig- oder fünfzigmal. Der erste war er nicht. Sein Vorgänger, der Schöberl, hatte sie derart lang und passioniert betrieben, dass man schließlich auch zu Bächlers Zeiten nur noch von der Schöberl-Fähr' gesprochen hat. Klaus Schür-



Der Schöberl, der kein Schöberl war: Josef Bächler war der letzte Fährmann auf dem Inn.



Die Innseilfähre auf dem Weg zum Schaiblingsturm. Links im Wasser die aufgereihten Ständer für den Landungssteg, mit dem bei Niedrigwasser die breite Kiesbank auf der Innstadtseite überbrückt wurde.

zinger kann sich an Schöberl noch erinnern. Als Kind ist er mit seinen Kameraden gerne von der Fähre in den Inn gesprungen. Hatten sie kein Geld, um zu bezahlen, hieß es beim Schöberl: „Alle niederknien und bitte, bitte, sagen.“ Ein anderer, der den alten Schöberl noch gut gekannt hat, ist Verlegersohn Heinz Kapfinger. Sein legendärer Vater Hans gehörte zu den Stammkunden der Fähre. Viel öfter noch als der Begründer Passaus Neuer Presse fuhr jedoch sein Hund. Ein Spitz mit Namen Fritz. Der kam gern auch mal allein des Wegs, sprang selbstbewusst ins Boot und ließ sich zur Promenade auf die Altstadtseite übersetzen. Nach einer Weile kehrte er dann stets zum Schaiblingsturm zurück und wartete wie ein normaler Passagier auf die Retour. Kostenlos versteht sich. Kapfinger Junior dagegen ging dem Schöberl immer gern zur Hand und wurde zur Belohnung ab und an sogar zum kleinen Hilfsfährmann. Hieß es: „Komm hol die Fähr', fahr mal für mich rüber“, wusste Heinz was er zu tun hatte. „Einmal bin ich ihm aber zu steil gefahren, da hat er ordentlich geschimpft, der Schöberl.“



Ein stimmungsvoller Wintertraum –
Die Innseilfähre vor barocker Stadtkulisse

Eine Fähre hat es auf dem Inn schon im Jahr 1070 gegeben. Bischof Altmann hatte sie damals dem vor der Stadt erbauten Kloster zu St. Nikola geschenkt. Seine Bedingung: Fromme Pilger sollten immer kostenlos befördert werden. Mit den Kreuzzügen war deren Anzahl freilich so stark gestiegen, dass 73 Jahre später Passaus erste Innbrücke gebaut wurde – bis



1840 eine gerade mal fünf Meter breite Holzbrücke. Innfähren existierten zu Ergänzung weiter.

Von all dem wusste Josef Büchler nichts. Ja, der Schöberl, da war er sich sicher, der hätte zur Geschichte seiner Fähre wohl so mancherlei erzählen können. Zum Beispiel, dass man 1945



**Von bayerischen Madln
und Buam**

von Heidi Fruhstorfer
Großformat, 64 S., geb.,
zahlr. S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2076-9

Ein Buch voller Erinnerungen

Als die erste Generation nach dem Zweiten Weltkrieg aufwuchs, hatte das Jahrhundert die schlimmsten Ereignisse bereits hinter sich. Die Menschen machten sich an den Wiederaufbau und blickten hoffnungsfroh in die Zukunft.

Dieser Bildband gibt ihnen einen Einblick in das Alltagsleben der Kinder der 50er-Jahre. Trotz des allmählichen wirtschaftlichen Aufschwungs wuchsen die meisten in bescheidenen Verhältnissen auf. Sie spielten auf der Straße, gingen im Sommer ins Freibad, im Winter zum Rodeln und Skilaufen. Stolz genossen sie es, bei der Kommunion oder Konfirmation im Mittelpunkt zu stehen. In den Ferien kraxelten sie auf die Berge oder fuhren mit den Eltern ins Sehnsuchtsland Italien.

Kommen Sie mit auf eine Reise in die 50er-Jahre.

WARTBERG-VERLAG GMBH

BÜCHER FÜR DEUTSCHLANDS STÄDTE UND REGIONEN

Im Wiesental 1 · 34281 Gudensberg-Gleichen · Telefon (0 56 03) 9 30 50

Fax (0 56 03) 93 05-28 · www.wartberg-verlag.de



Matthias Koopmann ist der „Stadtfuchs“, seine Stadtführungen sind bei Einheimischen und Touristen gleichermaßen bekannt und beliebt. Der Kunsthistoriker und Stadtrat nimmt Sie mit auf eine Reise in die Vergangenheit der Drei-Flüsse-Stadt.



www.wartberg-verlag.de



„Das ist alles kein Vergnügen“, konnte man 1961 von Onkel Josef alias Josef Büchner, dem letzten Fährmann der Innseilfähre erfahren. Gemeint war der Fährbetrieb, durch den man mit 10 Pfennigen pro Überfahrt keine Reichtümer anhäufen konnte.

Josef Binder, der Brückenwärter des Innstegs, hatte mit ähnlichen Problemen zu kämpfen, wenn Passanten die 5-Pfennig-Gebühr sparen wollten und einfach am Kassenhäuschen vorbei huschten.

Von ihnen, dem „Café Witt“, der Persil-Uhr, kriminellen Machenschaften in der Spitzweg-Bar und vielen anderen Menschen und Begebenheiten erzählt dieser Band.